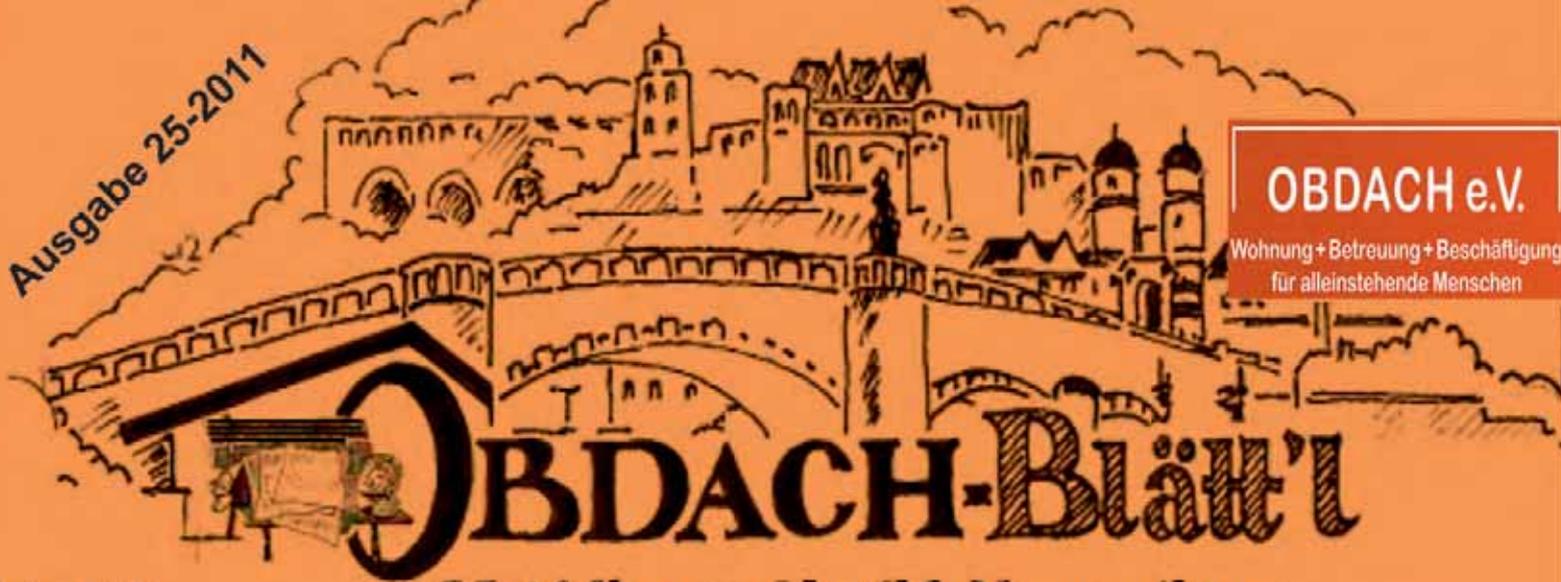


Ausgabe 25-2011



OBDACH e.V.

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

OBDACH-Blätt'l

Heidelbergs echte Obdachlosenzeitung
für die Metropolregion

Preis: € 1,70;
davon € 0,70 für den Verkäufer



OBDACH e.V.

Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

Liebe Leser

Zum 25 jährigem Bestehen des OBDACH e.V. möchten wir Ihnen den Verein etwas genauer vorstellen.

Neben Wohnung+Betreuung+Beschäftigung finden zur Zeit ca. 100 Menschen im Verein auch so etwas wie eine Familie. Viele finden hier wieder zurück in ein selbstverantwortliches Leben und die Zeit, welche sie auf der Straße verbringen mussten liegt wie ein böser Traum hinter den Meisten.

Gleichzeitig erhalten Sie hier die 25. Ausgabe des Obdachblättl's. Auch wenn alles bei uns recht „schleppend“ läuft, arbeiten wir mit Freude an den nächsten Ausgaben. Nicht zuletzt haben unsere Verkäufer mit dem Blätt'l eine Aufgabe gefunden bei der sie ihr „kleines Geld“ etwas vermehren.

Bei Ihnen – unseren Kunden bedanken wir uns recht herzlich, denn durch Ihren Kauf ermöglichen Sie uns unsere Arbeit.



Bis zur nächsten Ausgabe wünschen wir Ihnen eine gesunde und freudenreiche Zeit.

Ihre Obdachblätt'lredaktion



IN DIESER AUSGABE LESEN SIE

25 Jahre OBDACH e.V.	3/4
Der Verein	5
Wie Alles anfang	6/7
Wie alles weiterging	8
Die Betreuer	9/10
25. Obdachblättl	12/13
Fahrräder für den OBDACH e.V.	14
Noch ein Jubiläum	15
Hartz-IV-Bilanz	16
Umfairteilen	17
Eine seltsame Begegnung	18/19
Obdachlose-eine Schande für die Republik	20
Büchertipps	21
Impressum	22
Schmunzelseite	23



Das Obdachblätt'l wird unterstützt vom





25 Jahre

OBDACH e.V.

 Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

Heute können wir es uns gar nicht mehr vorstellen, wie in den 80-er Jahren wohnungslose Menschen in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden. Auch die damals bestehenden Hilfsangebote und die Einschätzung ihrer Wirksamkeit lassen sich heute nur noch schwer nachvollziehen. Somit können wir auch kaum richtig einschätzen, welchen Mut und welche Risikobereitschaft die Frauen und Männer aufbrachten, die am 17. April 1987 den Verein *Betreute Wohngruppen für alleinstehende Menschen Heidelberg e.V.* gründeten, um obdachlosen Menschen zu helfen.

Dörte Klages war die erste, die erkannte, dass das soziale Netz für obdachlose Menschen zwar dicht geknüpft ist, vor der Gewährung gesetzlicher Hilfen aber Barrieren aufgetürmt sind, die für Obdachlose unüberwindlich scheinen und sie meist daran scheitern lassen. Durch ihren persönlichen Einsatz verhalf Frau Klages obdachlosen Menschen zu einem „Dach über dem Kopf“ und zu einer Chance auf Re-Integration in ein normales Umfeld.

Dieser ersten – durch mitfühlende Betroffenheit begründeten – Initiative schlossen sich weitere Helferinnen und Helfer an und gaben ihr mit der Gründung des Vereins einen rechtlichen Rahmen. Vorsitzende für vier Wahlperioden war Dörte Klages. Zur gleichen Zeit – also 12 Jahre lang – lagen in den Händen von Ursula von Dallwitz-Wegner das geduldige Sammeln und mühsame Zusammenhalten der notwendigen Gelder, der administrative und organisatorische Auf- und Ausbau des Vereins, die Wartung und Instandhaltung der an die – nun ehemals – Obdachlosen vermieteten Wohnungen sowie die Akquisition und Führung des Personals. Beispielhaft bis heute bleibt ihre unvergleichliche Art, sich den ehemals Obdachlosen mit liebevoller Strenge zuzuwenden, sie zu leiten und ihnen in ihren persönlichen Nöten zu helfen. Zu den Frauen der ersten Stunde gehörten auch Kunigunde Dinnendahl und Gisela Schulze, die bis zum heutigen Tage aktive Betreuungsarbeit im Verein leisten.

Obwohl dem Ansatz, Nicht-Sesshafte wieder sesshaft zu machen, zunächst skeptische Zurückhaltung entgegen-

schlug, änderte dies nichts an dem Schwung und der Begeisterung des Pionierteams, seine Ideen zur Hilfe für obdachlose Menschen umzusetzen und damit auch „die Verwaltung auf Trapp zu bringen“¹. Das ist auch gelungen, denn es dauerte nicht lange bis die Verwaltung den eingeschlagenen, völlig neuen und unbürokratischen Weg in der Nichtsesshaftenarbeit fachlich zu begleiten und auch finanziell zu unterstützen begann.

Eine 12-jährige Pionierphase endete mit dem Ausscheiden von Dörte Klages, die sich mit der Gründung der *Arbeitsgemeinschaft Soziale Nothilfe e.V.* ein neues Betätigungsfeld suchte und mit dem gleichzeitigen Weggang von Ursula von Dallwitz-Wegner, die aus Altersgründen ausschied. Es folgte ein drei-jähriger schwieriger Übergang mit einem neu besetzten Vorstand, dem Dr. Barbara Anschütz vorsah. Die konzeptionelle Weiterentwicklung der ursprünglichen Ideen wurde mit den Vorsitzenden Prof. Holger Haag (2002 bis 2005) und Albertus L. Bujard (2005 bis 2014) aktiv in Angriff genommen, was auch in der Umbenennung des Vereins in *OBDACH e.V. Wohnung + Betreuung + Beschäftigung für alleinstehende Menschen* zum Ausdruck kommen sollte.

Wesentlich für die Positionierung des Vereins als ein nicht mehr wegzudenkender Partner im Netzwerk der Heidelberger Wohnungslosenhilfe sind das straffe Finanzmanagement, eine sparsame aber effektive Öffentlichkeitsarbeit, die Kooperation mit den Netzwerkpartnern und mit dem HEIDELBERGER BÜNDNIS². Die Kernaufgabe ist und bleibt aber – neben der Vermietung menschenwürdigen Wohnraums – das Betreuungsangebot, das von vier Dipl.-Sozialarbeiter/-innen (FH), 14 ehrenamtlichen Betreuerinnen und Fachleuten entwickelt wurde und vielfältige Hilfen zur Selbsthilfe anbietet.

¹Bürgermeister für Familie, Soziales und Kultur Dr. Joachim Gerner aus seiner Laudatio zum 20sten Geburtstag

²Looser Zusammenschluss von über 40 sozial tätiger Heidelberger Organisationen, die alljährlich die Woche gegen Armut und Ausgrenzung organisieren.



OBdach-Treff und Geschäftsstelle in der Bahnhofstraße

Erstes Betreuungsziel ist es, Zugang zu den Menschen zu finden, denen durch private Katastrophen und ihr häufig jahrelanges Leben auf der Straße psychische und physische Wunden zugefügt wurden, die nur langsam – wenn überhaupt – geheilt oder gemildert werden können. Ein Dach über dem Kopf, das Leben in einer Wohngemeinschaft und Gespräche mit ihrem Sozialarbeiter oder ihrer Sozialarbeiterin sind ständige Begleiter auf dem mühsamen Weg zu einem eigenverantwortlichen Leben.



Gemeinschaftsküche, die vom Arbeitsteam aus gespendeten Möbeln eingerichtet wurde.

Ergänzend zu dem Betreuungsangebot unserer professionellen Sozialarbeiter/-innen bieten ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen vielfältige Möglichkeiten an, sich einzubringen und zusätzliche Anregungen aufzunehmen. Diese Angebote reichen von Gesprächs-, Spiel- und Singrunden im OB DACH-Treff, Ernährungstraining in einer von einem ehemaligen Küchenchef geleiteten Kochgruppe, Gesundheitsberatung durch eine ehemalige leitende Krankenschwester, Kleiderbasare, Jahresausflüge und Weihnachts- und Nikolausfeiern sowie Beschäftigungen im ersten und zweiten Arbeitsmarkt. Alle diese Aktivitäten sind darauf ausgerichtet, verschüttete Fähigkeiten wiederzuentdecken, soziale Bande zu knüpfen, Selbstvertrauen aufzubauen und das Bewusstsein zu entwickeln, nicht mehr alleine dazustehen. Oftmals schließt dies auch eine individuelle Sterbebegleitung mit ein.



Jahresausflug ins Technikmuseum Sinsheim

Derzeit werden jährlich ca. 100 Menschen betreut, von denen ca. 38 eines der verschiedenen Beschäftigungsangebote wahrnehmen, neun davon im ersten Arbeitsmarkt. Dazu gehören auch der Betrieb unserer kleinen Waschküche, die ca. 30 Mitbewohner versorgt, die Bildung eines Arbeitsteams für Wartungs- und Reparaturaufgaben in unseren Wohnungen sowie die Herausgabe unseres

OB DACH-Blätt'l. Nicht übersehen dürfen wir die tägliche Nachbarschaftshilfe, die sich in den Wohngemeinschaften entwickelt, wenn z. B. ein Nachbar krank ist. Das kann bedeuten, für ihn einzukaufen oder seinen Putzdienst zu übernehmen. Dass auch immer wieder Streit zu schlichten und zu demonstrieren ist, dass dieser durch Gespräche und nicht durch Gewalt zu lösen ist, gehört auch zum Prozess, selbstverantwortetes Leben wieder zu erlernen.

Alles dies sind Früchte einer erfolgreichen Zusammenarbeit unserer Betreuten und ehemals Betreuten mit unserem Mitarbeiter-Team – angestellten und ehrenamtlichen. Das Werk, das vor 25 Jahren mutig begonnen wurde und das mittlerweile insgesamt ca. 600 Menschen Hilfen für einen Neuanfang angeboten hat, ist zu einer festen Größe in Heidelbergs sozialer Landschaft herangewachsen.

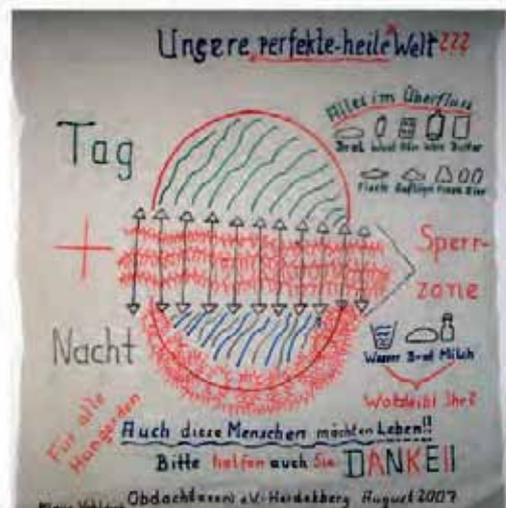


Das Arbeitsteam bei der Arbeit

Natürlich gibt es in unserer Arbeit bisweilen auch deprimierende Rückschläge. Diese ließen sich langfristig nur dann vermeiden, wenn es geeignete Antworten auf Familien- und Schulversagen gäbe und wenn sich gleichzeitig der Stellenwert der Droge Alkohol in unserer Gesellschaft grundlegend veränderte. Solange dies nicht zu erreichen ist, wird OB DACH e.V. seine Aufgabe auch künftig erfüllen müssen, nämlich Menschen dauerhaft von der Straße zu holen, ihnen Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten und ihnen so eine Chance für ein selbstverantwortetes Leben zu eröffnen.

Kleine Anmerkung zum Schluss: Just im Jahre 25 des Bestehens von OB DACH e.V. erscheint die Ausgabe Nr. 25 des OB DACH-Blätt'l – eine starke Leistung des Erfinders, Redakteurs und Herstellers Dave Jepertinger und seines Unterstützerteams. Wir wünschen dem gesamten Team auch weiterhin Kreativität, Durchhaltevermögen und Freude bei ihrem nun beginnenden Marsch zur 50^{ten} Ausgabe des OB DACH-Blätt'l!

*Albertus L. Bujard
Vorsitzender Obdach e.V.*



Ein Wimpel, der von einem Betreuten für die Woche gegen Armut und Ausgrenzung entworfen wurde



Jahre OBDACH e.V.

Der Verein, wurde vor 25 Jahren, hervorgehend aus einer „privaten Initiative“ gegründet.

Inzwischen ist aus dieser „privaten Initiative“ ein mittelständiges Kleinunternehmen geworden.

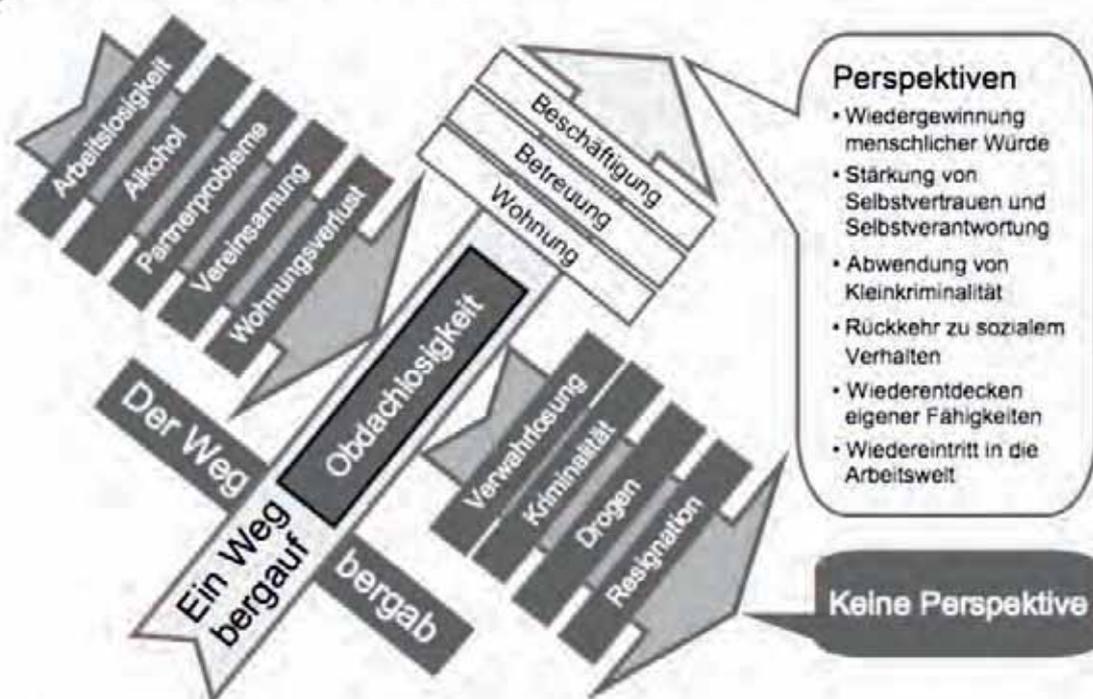
Der OBDACH e.V. betreut mit Hilfe von 10 Sozialarbeitern/Betreuern zur Zeit 100 ehemalige Obdachlose. 25 ehrenamtlich Tätige übernehmen weitere Arbeiten.

ZIELE DER ARBEIT

1. Überwindung der besonderen sozialen Schwierigkeiten und Befähigung zu einem Leben ohne fremde Hilfe in normalen Wohn- und Arbeitsverhältnissen
2. Milderung sozialer Schwierigkeiten in dem Maße, dass eine Fortsetzung der Hilfe mit geringerem Betreuungsumfang möglich ist
3. Befähigung zu eigenständigem Leben mit Anleitung und Unterstützung in betreuten Wohnverhältnissen
4. Verhütung von Verschlimmerungen und Stabilisierung durch aktivierende Betreuung, um vorhandene Ressourcen zu stärken, Pflegebedürftigkeit zu verhindern, Sekundärerkrankungen vorzubeugen und sie ggf. zu lindern
5. Wiedererlangung und Sicherung eines würdevollen und weitestgehend selbstbestimmten Lebens, ggf. Sicherung des Überganges in eine bedarfsgerechte Wohn- und Betreuungssituation

INHALT UND UMFANG DES ANGEBOTS

1. Beratung und Unterstützung zur Milderung bzw. Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten
2. Persönliche Hilfe durch Beratung und Betreuung
3. Hilfe bei der Alltagsbewältigung und –strukturierung
4. Sicherstellung der Verpflegung, Anleitung bei deren Beschaffung und Zubereitung
5. Beratung und Unterstützung bei der gesundheitlichen Grundversorgung, Körperhygiene und Ernährung
6. Anleitung bei der Haushaltsführung
7. Hilfe bei der Suche einer geeigneten dauerhaften Wohnung oder beim Übergang in eine neue Wohn- und Betreuungsform ggf. Hilfe beim Einleben in die neue Situation
8. Beratung und Unterstützung bei der Umsetzung der Eingliederungsvereinbarung gem. §15 SGB II sowie bei der Erschließung anderer Sozialleistungen
9. Organisation von Beschäftigung innerhalb von OBDACH e.V.
10. Unterstützung bei der Erlangung und Aufrechterhaltung von Beschäftigung auf den Arbeitsmärkten
11. Förderung sozio-emotionaler und instrumenteller Arbeitsfähigkeiten
12. Stärkung sozialer Kompetenz



DANKESCHÖN

Gleichgültig ob Sie die Arbeit von OBDACH e.V. durch Anerkennung, Mitarbeit, Geld- oder Sachspenden unterstützt haben, Sie ermutigen uns damit, den Menschen auf einer der dunkelsten Schattenseiten des Lebens zur Seite zu stehen.

Lassen Sie uns gemeinsam auch weiterhin einen Beitrag dafür leisten, dass in unserem erfolgreichen und wohlhabenden Land Menschenwürde und Solidarität das Gewicht behalten, das einer humanen Gesellschaft würdig ist. Für die vielfältige Unterstützung unzähliger Menschen und Unternehmen bedankt sich das OBDACH-Team ganz herzlich. Seien Sie versichert, dass wir uns weiterhin bemühen werden, unserer Verantwortung auch künftig gerecht und dabei immer besser zu werden.

WIE ALLES ANFING



Es war 2 Jahre vor der Vereinsgründung, d. h. also im Jahr 1985, als unsere wohlorganisierte Aktivität von heute in Form einer „privaten Initiative“ das Licht der Welt erblickte.

Die „private Initiative“ war zunächst ich selbst allein. Den Anstoß zum Tätigwerden vermittelten mir die folgenden zeitlich zusammenfallenden Erlebnisse:

Berichte über den Kältetod eines „Obdachlosen“, die mir klarmachten, dass es eine schmerzhaft Lücke im System der wohlfahrtsstaatlichen Sicherung gab;

Beobachtungen hinsichtlich der hilflosen Repressivität polizeilicher Maßnahmen gegen Wohnungslose, die jederzeit damit rechnen mussten, z. B. in den Wald verbracht und dort ausgesetzt, oder auch angesichts ihrer Unfähigkeit zur Begleichung von Geldstrafen inhaftiert und somit kriminalisiert zu werden; die Entdeckung, dass hinter der Wohnungslosigkeit der meisten Betroffenen nicht der Wunsch nach einem Leben in unkonventioneller Freiheit und Ungebundenheit, sondern vielmehr eine unbewältigte soziale Problematik und ein damit verbundenes unfreiwilliges Abrutschen ins gesellschaftliche Abseits stand; die Wahrnehmung eines eklatanten Widerspruchs zwischen der vorherrschenden Meinung, alleinstehende Wohnungslose seien „Nichtsesshafte“, d. h. abartige Menschen mit fehlender Wohn- und Eingliederungswilligkeit, und dem mir gegenüber gesprächsweise sehr nachdrücklich geäußerten Wunsch Betroffener, endlich wieder „ein Dach über dem Kopf“ zu haben;

Beobachtungen über das Fehlen eines Ansatzes, das Problem Wohnungslosigkeit direkt beim Schopfe zu packen, in der Mitte zwischen „therapeutischen“ Resozialisierungsmaßnahmen auf der einen Seite und dem Angebot gutgemeinter, aber den Zustand der Wohnungslosigkeit nicht verändernder Erleichterungen (Suppenausgabe; Angebot eines warmen Aufenthalts zu bestimmten Zeiten an Werktagen etc.) auf der anderen Seite;

die Feststellung eines Betroffenen, wenn er nur wieder wohnen könnte, dann würde er z. B. auch wieder arbeiten können, die mir verdeutlichte, in welchem enormen Maße in unserem System die Verfügung über Sozialchancen an

Vdie Voraussetzung einer Wohnung gebunden ist und wie entscheidend es somit ist, Menschen, die in die Wohnungslosigkeit gefallen sind, möglichst schnell wieder zu einer „Adresse“ zu verhelfen.

Angesichts dieser Erlebnisse drängte sich mir die Vorstellung einer Lösung des Wohnungslosigkeitsproblems auf, die im Rückblick verhältnismäßig „schlicht“ erscheinen mag, in welcher jedoch alle nachfolgenden Entwicklungen bereits zumindest im Keim schon vorweggenommen waren: Die Bemühung nämlich, alleinstehenden Wohnungslosen durch den Einsatz individuell verfügbarer Zeit, Energie und Vermittlungstätigkeit im Wege einer kurz entschlossenen „wiederaufrichtenden Hilfe“ zu einer Behausung zu verhelfen und ihnen damit eine strategische Chance für den Weg zurück zu eröffnen.

So plausibel diese Lösungsvorstellung aus heutiger Perspektive erscheinen mag - in der damaligen Situation war sie alles andere als dies. Angesichts des damals noch ungebrochen herrschenden Vorurteils gegen die sogenannten „Nichtsesshaften“ (oder „Penner“, „Berber“, „Stadtstreicher“ etc.) musste ich mir selbst von zahlreichen Wohlmeinenden und sozial Engagierten, wie auch von manchen professionellen Sozialhelfern, vorwerfen lassen, ich würde einer recht naiven Sozialromantik nachhängen. Es gab zunächst kaum jemanden, der meinen nunmehr einsetzenden Bemühungen um Wohnraum für Wohnungslose eine Erfolgchance zuerkennen wollte. Als Ausnahme nenne ich Herrn Blatz, damals Leiter des Sozialdienstes katholischer Männer, der meine Aktivitäten unterstützte und mich auch zu einer Tagung der Caritas unter dem Motto: „Jeder Mensch braucht ein zu Hause“ mitnahm. Dieses Motto begleitet mich seither.

Ich bekam sonst immer wieder zu hören: „Warten Sie nur, wenn der Frühling kommt und es wärmer wird, dann laufen Ihnen die alle wieder weg!“ Auch beim städtischen Sozialamt, das sich allerdings dankenswerterweise bald auf meine Seite stellte, bestanden anfangs starke Zurückhaltungsmotive. Man erklärte mir dort, wenn die „Nichtsesshaften“ wirklich wohnen wollten, dann würde dem nichts im Wege stehen, denn für diesen Fall sei die Übernahme der Mietkosten vorgesehen. Die einzige Voraussetzung sei, dass ein Mietvertrag beigebracht werde. Dass dies nicht geschehe, sei doch wohl ein hinlänglicher Beweis dafür, dass bei den „Nichtsesshaften“ kein normales Wohnbedürfnis vorhanden sei.

Des Rätsels Lösung und damit auch der Zugang zur Praxis der Problemlösung wurde mir allerdings deutlich, als ich anfang, mit potentiellen Vermietern Kontakte aufzunehmen und hierbei entdeckte, dass diese nicht um alles in der Welt dazu bereit waren, einen Mietvertrag ohne eine Mietanzahlung zu unterschreiben und auszuhändigen. Es war für mich nun klar erkennbar, dass hier ein Teufelskreis vorlag, den die Wohnungslosen aus eigener Kraft nicht zu durchbrechen vermochten: Ohne Geld kein Vertrag - ohne Vertrag kein Geld. Die angeblich fehlende Bereitschaft zum Ergreifen einer ausgestreckten Hand ging darauf zurück, dass sich diese Hand hinter einer Panzerglasscheibe befand und somit unerreichbar war.

Ich entdeckte noch weitere ähnlich gelagerte Teufelskreise. Zusammengenommen erkannte ich, dass die angeblich fehlende Wohn- und Eingliederungswilligkeit der „Nichtsesshaften“ zumindest in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle in Wahrheit das Ergebnis sozialer und ökonomischer Zwänge war, die es den Betroffenen unmöglich machten, scheinbar naheliegende Problemlösungswege einzuschlagen, so dass ihnen letztlich nur der eine Ausweg verblieb, sich resignativ ins scheinbar Unvermeidliche zu fügen und sich mit Hilfe von Alkohol subjektive Erleichterung zu verschaffen. Mein Entschluss, diesen Menschen zu einer Behausung zu verhelfen, musste sich also, wie ich erkannte, zusätzlich mit der Bereitschaft verbinden, die Teufelskreise zu „knacken“,

d. h. z. B. gegenüber Vermietern aktiv als Vermittler und Bürge aufzutreten und ggf. auch aus eigener Tasche einen Mietvorschuss zu leisten, wie auch im weiteren Verlauf beim Sozialamt von Fall zu Fall um Einsicht und Entgegenkommen zu werben. Hinzu kamen, wie ich sehr bald feststellte, angesichts der mangelnden Fähigkeit der Menschen zum Umgang mit den komplexen Anforderungen der Sozialbürokratie in zahlreichen Fällen aber noch weitere Hilfs- und Unterstützungstätigkeiten, so insbesondere die Hilfe bei der Erlangung der bis dahin meist nicht in Anspruch genommenen Sozialhilfe, oder bei der Beantragung des Arbeitslosengeldes oder auch einer eigentlich zustehenden Rente.

Bei vielen Wohnungslosen war die durch soziale und ökonomische Zwänge zurückgedrängte und durch die Zeichen des Elends überdeckte „Normalmenschlichkeit“ noch derartig lebendig, dass es möglich war, sie innerhalb von Stunden gewissermaßen wieder hervorzuzaubern: Wo es mir gelang, sie zu behausen, verwandelten sich diese bislang Wohnungslosen im Nu mit Hilfe von Dusche, Seife, Spiegel, Kamm und Rasierapparat, wie auch mit Hilfe der Kleidung, die ich ihnen zu beschaffen begann, in absolut normal wirkende Bürger, denen keiner mehr den sogenannten „Penner“ ansehen konnte und die überhaupt keine Schwierigkeiten hatten, sich in das Ordnungsschema des alltäglichen gesellschaftlichen Lebens wieder einzugliedern. Hier bewahrheitete sich ganz uneingeschränkt meine schlichte Ausgangsvorstellung, dass es jenseits aller Therapie „nur“ darauf ankam, den Wohnungslosen eine Behausung zu verschaffen, um sie zu reintegrieren. Ein wichtiger Erfolgsindikator war auch, dass mir der Leiter der Heidelberger Kriminalpolizei bereits nach einem halben Jahr erklärte, die vorher unter den Wohnungslosen verbreitete Kleinkriminalität habe deutlich abgenommen. Ein weiterer Erfolgsindikator war endlich, dass die vorher von manchen Skeptikern befürchtete „Sogwirkung“ intensivierter Hilfsmaßnahmen nicht eintrat. Es erwies sich auch hierhin die Richtigkeit meiner zunächst vielfach bezweifelten Annahme, dass die meisten sogenannten „Nichtsesshaften“ nicht Angehörige eines wandernden „Penner“-Völkchens waren, sondern Menschen, die aufgrund ihrer Unfähigkeit zur Bewältigung einschneidender persönlicher und sozialer Notlagen aus dem gesellschaftlichen Lebens- und Leistungszusammenhang herausgefallen waren und die den Weg zurück aus eigener Kraft nicht mehr finden konnten.

Ein Teil der ehemals Wohnungslosen fand nach der gelungenen Behausung bald den Weg zurück zur eigenständigen Lebensführung und konnte nach kurzer Zeit „verabschiedet“ werden. Ein weiterer Teil von ihnen brauchte zwar eine zeitweilige Begleitung, die aber allmählich auf das Niveau gelegentlicher Hilfen zurückgenommen werden konnte. Bei anderen waren allerdings die Erfahrungen fortgesetzten Elends, ständig erlebter erniedrigender Ausgrenzung, fehlender Perspektiven und der Heilssuche beim Alkohol nicht ohne Zerrüttungsfolgen geblieben. Auch bei ihnen fand ich zwar meist die spontane Bereitschaft zur Rückkehr ins „bürgerliche Leben“ vor. Sie verband sich aber oft mit einer ausgeprägten Hilflosigkeit im Hinblick auf die Bewältigung mancher Anforderungen eines geordneten Daseins, wie auch mit einer Alkoholabhängigkeit, die zumindest auf kürzere Sicht unüberwindlich erschien. Im Zusammenhang damit bestand vielfach eine Unfähigkeit, mit dem Geld, über das man nun wieder zu verfügen begann, haushälterisch umzugehen, so dass ich selbst mich verschiedentlich dazu veranlasst sah, das mühselige Geschäft der Geldverwaltung zu übernehmen, wie auch selbst Mietverträge abzuschließen. Überdies wurde bei manchen ein starker Wunsch nach dauernder Betreuung erkennbar, der sich meist mit einer objektiven Betreuungsbedürftigkeit verband. Es war somit offensichtlich, dass sich meine Tätigkeit unvermeidlich mit der Entstehung und dem fortwährenden Anwachsen einer „Klientel“ zu verbinden begann.

Es war dies eine Erfahrung, die mich über die „schlichte“ Ausgangsvorstellung einer Lösung des Problems der Wohnungslosigkeit durch den kurzentschlossenen Einsatz eigener Energie und Aktivität hinauszutreiben begann. Erstens waren, wie mir deutlich wurde, im Umgang mit der entstehenden „Klientel“ längerfristig betreuungsbedürftiger Menschen nun andere Konzepte und Eigenschaften erforderlich als in der Anfangssituation, in welcher noch die schnellen Erfolge vorherrschten. Es kam nunmehr darauf an, das Vorgehenskonzept, das ich frühzeitig entwickelt hatte, auf eine längerfristige Betreuungstätigkeit zu übertragen, d. h. den Optimismus einer „wiederaufrichtenden Hilfe“ durch eine nachhaltige individuelle Zuwendung und durch den geduldigen Umgang mit Schwachen zu ergänzen, die z. B. immer wieder hinter ihren guten Willen zum Verzicht auf den Alkoholismus zurückfielen. Zweitens wurde für mich aber auch immer deutlicher sichtbar, dass diese Aufgabenstellung die Kräfte einer „privaten Initiative“ - auch einer solchen, die inzwischen durch einzelne engagierte Helfer unterstützt wurde - bei weitem zu überfordern begann.

Es war diese Einsicht die eigentliche Geburtsstunde des „Vereins Betreute Wohngruppen e. V.“. Im Rückblick war diese Gründung angesichts der Entwicklung, die sich während der zurückliegenden Zeit ergeben hatte, unvermeidlich. Es war eine glückliche Fügung, dass ich inzwischen in Ursula von Dallwitz eine kongeniale Partnerin gefunden hatte, die in der Lage war, die neu entstehenden Erfordernisse mit Energie und Geschick aufzugreifen und den Aufbau des Vereins maßgeblich zu fördern.

WIE ALLES WEITERGING



25 Jahre „Betreute Wohngruppen für alleinstehende Menschen“ e. V. - was ist aus der Idee von Frau Klages und der Privatinitiative geworden, die vor 27 Jahren an-fing, für Obdachlose eine Bleibe zu suchen und den Teufelskreis - keine Wohnung - keine Arbeit zu durchbrechen?

Vielleicht wäre alles ganz anders gelaufen, wenn wir nicht bei einem Gespräch in Weinheim mit dem Leiter einer Stiftung auf die Gefahren, die so jungen Initiativen drohen, hingewiesen worden wären. Die besten Ideen, die mit großem Engagement vertreten und durchgesetzt werden, verlöschen sehr schnell wie ein Strohfeuer, wenn versäumt wird, eine innere und äußere Organisation aufzubauen und dem Ganzen feste Strukturen zu geben. Diese Warnung war der Anlass mich sehr früh, vor allem nach der Vereinsgründung, um die Verwaltung zu kümmern und mir ein Organisationsschema zu überlegen. Für einen Verwaltungsfachmann wäre das leicht gewesen, aber da ich das nicht war, tastete ich mich mühsam vor. Als der Verein gegründet wurde, lagen für mich schon 1½ und für Frau Klages schon 2½ Jahre Arbeit hinter uns, und wir hatten wichtige Erfahrungen gesammelt: Wir erlebten die Menschen in ihrer Hoffnungs- und Mutlosigkeit, die sie mit viel Alkohol verdrängten. Die meisten von ihnen hatten den Glauben an eine Veränderung längst aufgegeben. Aber fast alle Obdachlosen hatten den Wunsch zu wohnen und wieder bürgerlich zu leben, aber sie schafften es nur selten ohne Hilfe. Sie wollten auch nicht in asozialer Umgebung wohnen und nicht in Heimen. Durch viele negative Erlebnisse in Kindheit und Jugend mit Kinder- und Erziehungsheimen sind sie allen stationären Einrichtungen gegenüber sehr misstrauisch und scheuen es, sich wieder in Abhängigkeiten zu begeben und bevormundet zu werden. Deshalb wurde ich oft von ihnen gefragt, ob ich vom Sozialamt, von der Kirche oder vom Gericht beauftragt wäre, oder warum ich käme - einfach nur so? - und als Privatperson? Das war ihnen bisher selten vorgekommen und erregte ihre Neugier. Da wir auch keine Bedingungen stellten und nicht nach der Vergangenheit fragten - unsere Frage lautete nur: "Was können wir für Sie tun?", nahmen sie unsere Hilfe an.

Das erste was wir besorgten, war ein Dach über dem Kopf,

ein Zimmer für sich allein. Doch damit war nur der Anfang gemacht. Das Aussehen des vordem Obdachlosen änderte sich zwar sehr schnell, bald war er von anderen Bürgern nicht mehr zu unterscheiden, aber alle anderen Schritte, die zum Aufbau einer bürgerlichen Existenz notwendig sind, konnte er ohne Anleitung nicht machen. Allein die Beschaffung der Geburtsurkunde für den Personalausweis war für manche ein unüberwindbares Hindernis. Hinzu kam, dass, sobald eine polizeiliche Anmeldung vorlag, also ein fester Wohnsitz vorhanden war, den Obdachlosen das frühere Leben einholte: er war für seine Gläubiger und für die Justiz auffindbar. Die Gefahr, bei allen auftretenden Schwierigkeiten wieder abzutauchen, wie bisher immer, ist am Anfang sehr groß. Sich mit Schwierigkeiten auseinanderzusetzen und sich ihnen zu stellen, muss erst erlernt werden.

Unser Einsatz erregte Aufmerksamkeit, natürlich auch Verwunderung und Missfallen, wie immer, wenn eingefahrene Zu- oder Umstände verändert oder in Frage gestellt werden. Die gängige Meinung über die Penner, die an ihrem Schicksal selber schuld seien, „die könnten, wenn sie nur wollten“, stellte sich als das heraus, was es ist, nämlich als Vorurteil. Die meisten sind durch unglückliche Lebensumstände auf die Straße geraten.

Am 17. März 1987 wurde der Verein gegründet und am 29. April 1987 in das Vereinsregister eingetragen. Er hat sich zur Aufgabe gemacht, alleinstehenden Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten einen Übergang in ein normales Leben zu ermöglichen, so heißt es in der Präambel; und weiter in § 2 der Satzung: „Zweck des Vereins ist Hilfe für Personen mit besonderen persönlichen Schwierigkeiten, die in Teilbereichen noch zur Lebensbewältigung in der Lage sind und bei entsprechender Betreuung - gegebenenfalls durch eine Fachkraft - noch ein sinnvolles Leben führen können und keiner Einweisung in ein Alten- oder Pflegeheim bedürfen. Das bedeutet, der Verein "Betreute Wohngruppen für alleinstehende Menschen" gibt Obdachlosen ein Zuhause, eine Heimat. Er vermietet ihnen die Zimmer oder Wohnungen zeitlich unbegrenzt und hilft ihnen durch Betreuung, in ein bürgerliches Leben zurückzufinden.

Nach 10 Jahren Aufbauarbeit ist es gelungen, mit Hilfe unserer sehr engagierten Mitarbeiter, unserer Mitglieder, unserer Spender und Förderer und mit Unterstützung der Behörden der Stadt Heidelberg und des Rhein-Neckar-Kreises, die stets ein offenes Ohr für unsere Sorgen hatten, aus der Idee und der Privatinitiative eine Einrichtung zu schaffen, die über 100 Menschen ein Zuhause und eine Heimat bietet.

Ich wünsche mir für die nächsten Jahre, dass der Schwung der Gründungs- und Aufbauphase des Vereins erhalten bleibt und weiter in offenen Gesprächen zwischen Mitarbeitern und Verantwortlichen die Probleme der täglichen Arbeit besprochen werden, und nach der besten und möglichen Lösung für unsere Schützlinge gemeinsam gesucht wird. Und ich wünsche mir, dass wir weiter Freunde, Förderer und Spender finden, die die Arbeit des Vereins unterstützen und ermöglichen.

Ursula von Dallwitz-Wegner

Betreuer im OBdach e.V.



Sardar Bamarni, Dipl.-Soz.Arb. (FH)

Der Kern meiner Arbeit liegt darin, die Menschen zu erreichen, die geprägt sind von jahrelanger Alkoholabhängigkeit und deren Folgeschäden, die psychischen und physischen Erkrankungen - von seelischen Verletzungen und Gewalterfahrungen in deren Ursprungsfamilien, von Schicksalsschlägen, von Versagenserlebnissen wie Arbeitslosigkeit und dem

darauffolgendem Verlust des Partners, der Flucht in den Alkohol und der darauf folgenden Überschuldung bis zum Verlust der Wohnung.

Gerade deswegen steht für mich der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Klient und Betreuer vom ersten Kontakt an im Vordergrund. Dies ist für die anschließende therapeutische Arbeit mit den Betreuten wesentlich.

Es hat sich als sinnvoll erwiesen, feste Regeln aufzustellen und strikt darauf zu achten, dass sie von den Betreuten eingehalten werden. Die Einhaltung der Regeln hilft Grenzen zu erkennen, fördert den Respekt im Miteinander und gibt den Bewohner/innen Struktur.

Eine weitere wichtige Aufgabe unserer Arbeit ist die Stärkung des Selbstbewusstseins. Die Klienten/innen sind vor allem darin zu bestärken, ihre alltägliche Lebenswelt wieder wertzuschätzen und sich um ihr Äußeres zu kümmern. Dieselbe Wirkung muss z. B. aber auch für den Wohnbereich erreicht werden, was in erster Linie bedeutet, zu lernen und zu üben, das Zusammenleben in der Gemeinschaft verantwortlich und friedlich zu gestalten.

Der Wert der sozialen Arbeit und der Grad des Erfolges mag für Außenstehende nicht sonderlich groß erscheinen. Wir, die wir die Betreuten intensiv begleiten, definieren Erfolg in kleinen, aber auf dem Weg in die Selbstständigkeit sehr wesentlichen Schritten. Ich bin der Meinung, dass es nicht damit getan ist, dass die Betreuungsarbeit für diesen Personenkreis zeitlich begrenzt wird. Deshalb bin ich der Überzeugung, dass diese Menschen eine geschulte intensive Betreuungs- und Beratungshilfe sowie Begleitung in fast allen Lebensbereichen benötigen. Gleichzeitig bedürfen gerade diese Menschen eines hohen Maßes an menschlicher Zuwendung, die sie in unserer Arbeit spüren müssen. Es ist wichtig sich selbst und anderen klar zu machen, dass diese Arbeit viel Zeit und Geduld erfordert, um einen Menschen mit solch schmerzlichen Erfahrungen überhaupt in Lage versetzen, wieder wohnfähig und in die Gemeinschaft eingegliedert zu werden mit dem Fernziel, das eigene Leben aus eigener Kraft selbstständig zu meistern. Wichtig bei der Arbeit mit unseren Klienten ist auch, realistisch zu bleiben und zu akzeptieren, dass das letzte Ziel nur bei einem Bruchteil unserer Betreuten zu schaffen ist.

Die Menschen im Betreuungsteam aus professionellen und ehrenamtlichen Mitarbeitern ergänzen sich ideal.

Ehrenamtliche betreuen den OBdach-Treff, organisieren die Kleiderkammer, den Kleiderbasar und die Weihnachtsfeiern. Sie betreuen aber auch viele Bewohner in den Wohngruppen und vertreten Sozialarbeiter während deren Urlaub. Profis und Ehrenamtliche arbeiten kollegial zusammen und entfalten in der Arbeit ihre besonderen Stärken.

Als Betreuerin bei OBdach e. V. kommt es mir hauptsächlich darauf an, den Menschen, die mir anvertraut wurden, auf Augenhöhe zu begegnen, d.h. sie mit Respekt und Achtung zu behandeln und nicht zu versuchen, ihnen „von Oben herab“ eine andere Lebensart überzustülpen oder ihnen etwaiges Fehlverhalten (z.B. erhöhten Alkoholkonsum) vorzuwerfen. Ich bin nicht oben und sie sind nicht unten. Das Vertrauen der Menschen ist nur zu gewinnen, wenn man sich ganz auf sie und ihre traurigen Erfahrungen einlässt. Das erfordert vor allem Geduld, denn Rückschläge gibt es immer wieder.



Heinz Jäger, Dipl.-Soz.Arb.

Die von mir als Sozialarbeiter bei Obdach e. V. betreuten Personen waren meist über viele Jahre ihres Lebens wohnungslos. Oft bedeutet dies für sie jahrelanger innerer Rückzug, keine Entfaltungsmöglichkeiten, sehr eingeschränkte eigenständige Wohnenerfahrungen sowie Ausgrenzung aus dem öffentlichen Leben,

verbunden mit persönlicher Scham und Schuldgefühlen, einem gering ausgeprägten Selbstbewusstsein, oft auch von Resignation.

Für den Betreuten steht an erster Stelle, seine Menschenwürde wieder zu erlangen. Die Betreuungsaufgabe ist, ihn hierbei zu unterstützen, d. h. mit ihm seine verschütteten Fähigkeiten wieder zu entdecken, diese zu fördern und ihm damit wieder Lebensfreude und Lebenssinn zu vermitteln. Kurz, ihm zu helfen, sich selbst zu helfen.

Wesentliches Instrument im Hilfeprozess ist der zusammen mit dem Betreuten erarbeitete Entwicklungsplan, in dem die aktuelle Problemlage des Betreuten erörtert, die gemeinsam vereinbarten Ziele und Maßnahmen zu deren Überwindung reflektiert und verbindlich formuliert. Der Entwicklungsplan wird regelmäßige fortgeschrieben. Vielfältige Methoden der Sozialarbeit werden im Hilfeprozess eingesetzt. Die Möglichkeiten örtlicher Hilfetragere werden hierzu in Anspruch genommen.

Aufgrund komplexer Problemlagen, die viele Lebensbereiche berühren, benötigen die Betreuten oft längerfristige und kontinuierliche Beratung und Unterstützung in ganz persönlichen Fragen, bei der Alltags- und Freizeitgestaltung, im Umgang mit Mitbewohnern der Wohngruppe, bei der Einhaltung der Gemeinschafts- und Hausordnung, beim Schriftverkehr mit Behörden,

in finanziellen Angelegenheiten, bei der Wiedererlangung eines Arbeitsplatzes, beim Suchen einer eigenen Wohnung, bei Fragen zu Gesundheit und Körperhygiene. Bei den von mir - mit Hilfe der ehrenamtlichen Mitarbeiter von Obdach e. V. - betreuten Menschen, die sich lt. Gesetztext „in besonderen Lebensverhältnissen verbunden mit sozialen Schwierigkeiten“ befinden, persönliche Prozesse zu befriedigender bzw. erfolgreicher Lebensführung anzustoßen und zu begleiten, bedeutet auch für mich Herausforderung und Befriedigung zugleich.



*Susanne Schulz,
Dipl.-Soz.Päd.*

Mein berufliches Selbstverständnis orientiert sich am humanistischen Menschenbild, den im Grundgesetz verankerten Werten wie der Unantastbarkeit der Menschenwürde und dem Sozialstaatspostulat.

Professionelle Soziale Arbeit bedient sich wissenschaftlicher Arbeitsmethoden und wird in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen geleistet. Ihr Ziel ist, insbesondere benachteiligten Personen oder Gruppen bei der Vermeidung, Aufdeckung und Bewältigung sozialer Probleme zu helfen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ als offener kommunikativer Prozess bedeutet, Personen in sozialen Notlagen so handlungsfähig zu machen, dass sie ihre Konflikte (wieder) selbst bewältigen und ihre Interessen selbst vertreten können. Die gesetzliche Grundlage meines beruflichen Auftrags bei Obdach e.V. bilden die §§ 67 ff SGB XII: „Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten“. Der Verlust einer Wohnung als Merkmal eines „besonderen Lebensverhältnisses“ allein gilt noch nicht als ausreichender Anlass, diese Art der Hilfe zu gewähren, sondern es müssen noch weitergehende, „besondere soziale Schwierigkeiten“ vorliegen, die ein Leben in der Gemeinschaft wesentlich einschränken und vom Betroffenen aus eigener Kraft nicht überwunden werden können.

Die Problematik der Betroffenen ist sehr komplex und trotz der auf den ersten Blick ähnlichen Merkmale individuell verschieden. Wohnungslosenhilfe muss deshalb mehr bieten als nur ein Dach über dem Kopf, nämlich die Bereitstellung einer Vielzahl persönlicher Hilfen, individueller Unterstützung und Beratung auch in fachübergreifendem Kontext, um den Betroffenen gesellschaftliche Integration und Teilhabe zu ermöglichen. In einigen Fällen kann das Ziel der „Überwindung“ der besonderen sozialen Schwierigkeiten nicht (mehr) erreicht, sondern nur eine Verschlimmerung der Gesamtsituation verhütet werden. Eine zeitliche Begrenzung der Hilfe nach §§ 67 ff SGB XII ist für solche „Fälle“ abzulehnen. Insbesondere

ältere, teils pflegebedürftige Menschen nach langjähriger sozialer Ausgrenzung, fehlender Einsicht für medizinische und hygienische Notwendigkeiten, Suchterkrankung und Verhaltensauffälligkeiten benötigen eine dauerhafte langfristige Betreuung und Begleitung. Einige Bewohner aus diesem Personenkreis werden seit Jahren von mir betreut.

Für mich selbst ist ein gutes, vertrauensvolles persönliches Verhältnis zum Betreuten wichtig. Gegenseitige Akzeptanz und Respekt sind Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit. Die Rückendeckung durch den Vereinsvorstand, Kollegialer Austausch - auch im Netzwerk - sowie fachliche Weiterbildung sind dafür ebenfalls unabdingbar.



*Marianne Ammerl
Krankenschwester*

In der Betreuungsarbeit lernt man viel über sich selbst und stellt bei sich einiges infrage. So ist diese Arbeit eine Bereicherung für mich.

Diese Stimme aus dem Kreis der Betreuerinnen drückt das aus, was wohl alle denken und fühlen.

Als Krankenschwester bei Obdach e. V. sehe ich meine Aufgabe darin, auf die Gesundheit der Betreuten zu achten, sie zu beraten, medizinisch und pflegerisch einzugreifen, wenn es der Zustand erfordert. Mein wichtigstes Anliegen ist es daher, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und zu erhalten. Dem dienen meine regelmäßigen Besuche und Gespräche mit den Betreuten. Aus übermäßigem Alkoholgenuss resultieren viele Krankheiten, die von den Betroffenen meist nicht ernst genommen werden. Oft ist viel Überzeugungsarbeit zu leisten bis die Notwendigkeit eines Arztbesuches akzeptiert wird. Ab und zu ist es notwendig, die Betroffenen zum Arzt oder ins Krankenhaus zu begleiten.

Erkenne ich Symptome schwerer und chronischer Krankheiten, versuche ich zwischen Arzt und Patient zu vermitteln.

Körperliche Schäden wie Verletzungen, Wunden etc., werden nach ärztlichen Vorgaben und modernem Wundmanagement versorgt.

So will und werde ich meine Betreuten begleiten, wenn es sein muss, auch auf dem letzten Weg.

Das große Engagement, die menschliche Zuwendung und die Freude, anderen helfen zu können, prägen die Atmosphäre zu den Betreuten und im Team. Die Arbeit wird als Bereicherung empfunden.

Fr. Ammerl ist inzwischen in den Vorstand des Vereins gewechselt

Einige „Betreute“ des OBDACT e.V. haben die Redaktion gebeten an alle Betreuer und Mitarbeiter ein herzliches Danke auszurichten!





*Heitere Tage, frohe Stunden,
viel Erfolg mit Glück verbunden,
stets Gesundheit, Sinn zum Scherzen
- dieser Wunsch kommt von Herzen.*

Das Obdachblättl gratuliert Fr. Ursula von Dallwitz-Wegner
zu ihrem 90. Geburtstag
und bedankt sich für die vielen Jahre,
in welchen sie sich als Gründungsmitglied,
in ihrer eigenen Art, um die Belange
des OBdach e.V. mühte.

Kunstauktion gegen Obdachlosigkeit



Von Di., 27. November 2012 bis Sa., 1. Dezember können ca. 120 Kunstwerke besichtigt werden. Die aus Privatbesitz gespendeten Werke wie Gemälde, Graphiken, Collagen und viele andere Artefakte sollen ihren Eigentümer wechseln und damit die Arbeit von OBdach e.V. unterstützen.

An den genannten fünf Tagen ist die Galerie Melnikow, Theaterstraße 11, 69117 Heidelberg (Tel.: 183626) für Sie von 11 bis 19 h geöffnet, damit Sie die gespendete "Kunst aus Privatbesitz" in aller Ruhe besichtigen und schriftliche Gebote abgeben können. Schätzwert und Rufpreis sind auf den Werken vermerkt. Es steht auch ein bebildeter Katalog zur Verfügung.

Mehr Informationen über den Ablauf, die geplante Vernissage werden wir rechtzeitig veröffentlichen.



Das OBDACH-Blätt'l erscheint

Ausgabe 25-2011

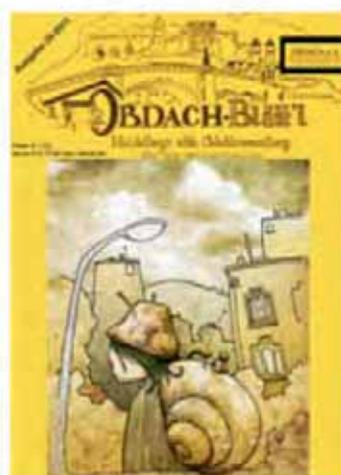
OBDACH e.V.

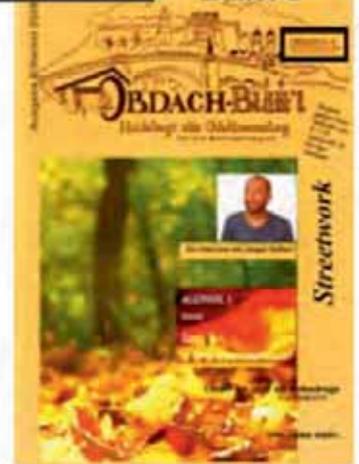
Heidelbergs obere Obdachlosenzeitung

Preis: € 1,70
Stück € 0,70 für den Verkäufer

25 Jahre

OBDACH e.V.
Wohnung + Betreuung + Beschäftigung für alleinstehende Menschen





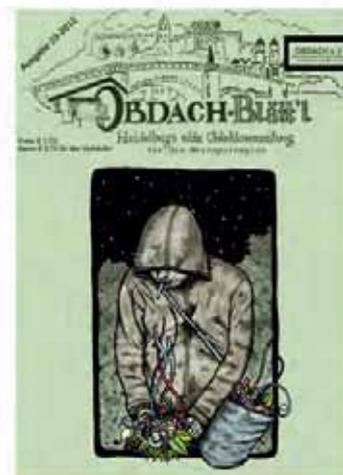
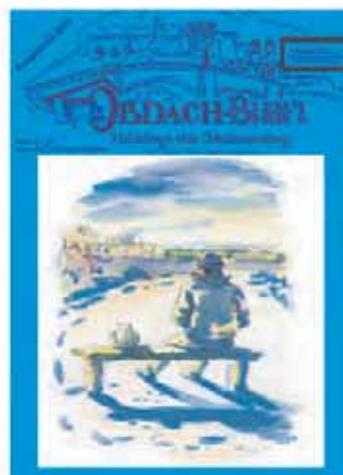
hier mit seiner **25** Ausgabe

Begonnen hat das Obdachblättl mit der Idee, eine eigene Straßenzzeitung für Heidelberg und die Region zu schaffen. Am Anfang war alles „Neuland“ für uns. Mit einem altem Rechner, Office Word, entstanden die ersten Ausgaben. Mit viel Fleiß und neuen EDV-Kenntnissen schufen wir das Blättl im jetzigen Format, bemüht ständig besser zu werden.

Natürlich haben wir uns vorgestellt, dass wir einen ausreichenden Umsatz machen und evtl. mit Hilfe von Werbeeinnahmen soweit kommen das sich unser Projekt eigenständig finanziert. Dies haben wir nicht erreicht. Ohne die Unterstützung des OBDACH e.V.'s hätten wir längst aufgeben müssen. Doch Aufgeben ist keine Option.

Inzwischen haben wir allerdings mit Unterstützung des ESF (Europäischer Sozialfonds f. Deutschland) einen festen Arbeitsplatz in der Redaktion geschaffen. Was jedoch sehr wichtig ist, sind unsere Verkäufer, welche mit dem Verkauf des Blättl's eine geregelte Aufgabe und ein kleines Einkommen gefunden haben. Gerne können sich weitere Interessierte und andere ehrenamtliche Mitstreiter bei uns melden.

Ganz besonders freuen wir uns über Rückmeldungen und Unterstützung unserer Leser.



Eine 5.000 Euro Spende der Sparkasse Heidelberg für neue Fahrräder macht den OBDACH e.V. mobil



Der OBDACH e.V. konnte, Dank einer 5.000 Euro Spende der Sparkasse Heidelberg, fünf neue City-Räder ein Dreirad-Fahrrad und viel Zubehör anschaffen. So ausgerüstet sind die Bewohner des Vereins prima Mobil und einige Ausflüge in die Region sind schon geplant.

„OBDACH e.V. ist eine Institution in Heidelberg. Wir als Sparkasse Heidelberg unterstützen den Verein bereits seit über zwei Jahrzehnten, da wir wissen, dass hier kompetente, engagierte Arbeit für eine gute Sache geleistet wird,“ so Sparkassen-Regionaldirektor Helmut

Zimmermann. Und Harald Schuster, stellvertretendes Vorstandsmitglied der Sparkasse, unterstreicht: „Wir wollten ein Projekt unterstützen, von dem möglichst viele Menschen, die von OBDACH e.V. betreut werden, etwas haben.“

So kam man, in enger Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitern von OBDACH e.V., auf die Idee, Fahrräder anzuschaffen, um mit diesen Heidelberg und Umgebung zu erkunden und erleben zu können.

Uwe Ascherl, Projekt- und Werkstattleiter vom Verein zur beruflichen Integration und Qualifizierung (VBI) wird regelmäßiges Fahrtraining und auch Reparaturkurse, geleitet vom Radhof Bergheim, organisieren, um denen, die schon länger kein Rad gefahren sind, das Fahren wieder näher zu bringen.

Albertus Bujard, Vorsitzender des OBDACH e.V., ist der Sparkasse Heidelberg und allen anderen Beteiligten sehr dankbar und Vorstandsmitglied Irmtraud Spinnler, die maßgeblich an der Umsetzung des Projektes beteiligt war, erklärte, dass man mit den neuen Rädern den betreuten Menschen neue Mobilität geben, ein Rauskommen in die Natur ermöglichen und dabei den Aktionsradius sowie das soziale Umfeld erweitern möchte. So seien viele Radtouren für den Sommer geplant – und nun auch mit denjenigen, die vorher noch kein Rad besaßen.

Sparkasse Heidelberg

MEHR ALS NUR EINE BANK



Der erste Fahrradausflug ließ nicht lange auf sich warten. Unter großer Beteiligung startete man zu einer Fahrt durch die Stadt, kaufte im Tafelladen für ein Picknick ein und fuhr in unseren Garten nach Rohrbach. Hier stärten sich die Leute bei gegrilltem.

Und sogleich wurde der nächste Ausflug geplant. Der neue „Fuhrpark“ kommt auf alle Fälle sehr gut an und man freut sich schon auf „größere Touren.“





Noch ein Jubiläum doch Kein Grund zum Feiern

Viel Gebimmel und ein Riesen-Medienwirbel – was Peter Hartz dem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder am 16. August 2002 in Berlin übergab, war die Abwicklung eines Gutteils der alten Bundesrepublik: Das als verkrustet kritisierte Tarif- und Sozialsystem sollte überholt werden.



Seither ist die Arbeitsmarktreform mit dem Namen ihres Erfinders verbunden. „Hartz“ ist eine Drohung, „Hartzi“ klingt hässlich – dabei ist der Namensgeber gar nicht so glücklich mit den Jahren nach jenem Tag.

Der Name ein Buhwort. Und die Karriere am Ende, was aber nichts mit der Reform zu tun hat: Der Bergarbeiter-sohn war als VW-Personalvorstand ganz oben in der deutschen Wirtschaft angekommen, als Kanzler Schröder ihn um Hilfe bat.

Doch Anfang 2007 ist Hartz ganz unten: In der Schmiergeldaffäre im VW-Konzern wird er verurteilt. Zwei Jahre Haft auf Bewährung, 576.000 Euro Geldstrafe. Er wird Unternehmensberater und scheitert.

Heute sitzt der 71-Jährige zu Hause im Saarland und schreibt immer wieder neue Konzepte für den Arbeitsmarkt. Zuhörer hat er nicht mehr so viele. Denn „Hartz IV“ – das ist für viele Deutsche vor allem der zähe Kampf um Almosen, das ist die Angst der Mittelschicht vor dem Absturz in die Armut. An diesem Sozialabbau scheiterte Schröders Kanzlerjob, zerbrach fast die SPD, wurde die Linke auch im Westen zur festen Größe.

Klar, die Idee des „Förderns und Forderns“ kam an und die Arbeitsämter wurden effizienter. „Wichtig und wegweisend“ nannte Arbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU) die Reformen. Doch Mini-Jobs und Leiharbeit haben Millionen Menschen alle Sicherheit genommen.

Vom „absoluten Tiefpunkt der bundesdeutschen Sozialpolitik“ spricht der Paritätische Wohlfahrtsverband. „Was als Hartz-Reform durchgesetzt wurde, ist nicht das, was die Kommission erarbeitet hat“, so Isolde Kunkel-Weber.

Die Gewerkschafterin sollte es wissen – sie war in der Kommission: „Das, was die Roland Kochs und Wolfgang Clements dieser Welt daraus gemacht haben in Bundestag

und Bundesrat, das war unsozial.“

Und Peter Hartz selbst? Bemängelt heute im Rückblick, dass in der Folge der Reformen „die Langzeitarbeitslosen zu kurz kommen“. Und das Elend mit dem kargen Regelsatz von anfangs 345 Euro? Nicht seine Idee. Hartz hatte 511 Euro vorgeschlagen.

Eine nette Geste zum 10. Hartz-Jahrestag hat sich die Bundesarbeitsministerin, Ursula von der Leyen, einfallen lassen. Sie sieht „Nachbesserungsbedarf“ und fordert in den Medien vielbeachtete „Nachbesserungen bei Hartz IV“: In den vergangenen Jahren habe die Tarifbindung abgenommen. „Deswegen benötigen wir unter anderem eine verbindliche Lohnuntergrenze, die auch in tariffreien Zonen Ausreißer nach unten verhindert.“



Für eine verbindliche Lohnuntergrenze (Lug) kommt der 10. Hartz-IV-Jahrestag zu früh. Aber auf dem Weg dorthin soll die für die Jobcenter zuständige Bundesministerin zum 10. Hartz-Jahrestag angewiesen haben, die „Fachlichen Hinweise“ zu § 10 SGB II („Zumutbarkeit“) an der einschlägigen Stelle zu ändern. Bisher lautet diese: „Eine untertarifliche Entlohnung oder eine Entlohnung unter dem ortsüblichen Entgelt stehen der Zumutbarkeit der Arbeitsaufnahme nur dann entgegen, wenn die Entlohnung gegen entsprechende arbeitsrechtliche Vorschriften oder die guten Sitten verstößt.“ Ein Aufruf für die jetzt von der Bundesministerin beklagten „Ausreißer nach unten“.

Zum 10. Hartz-Jahrestag wurde dies von der Bundesministerin erkannt ... und, nach Informationen gewöhnlich falsch informierter Kreise, korrigiert. Der Passus in den „Fachlichen Hinweisen“ zu § 10 SGB II lautet ab dem 16. August 2012: „Eine untertarifliche Entlohnung oder eine Entlohnung unter dem ortsüblichen Entgelt stehen der Zumutbarkeit der Arbeitsaufnahme entgegen.“ Der Passus zur Sittenwidrigkeit kann entfallen.

Eine nette Geste, ein erster erwarteter Schritt der Bundesministerin – auf den man vorerst vermutlich vergeblich wartet.

HARTZ-BILANZ FLICKWERK OHNE ENDE

Während sich die Theoretiker in Berlin selbst lobhudeln über die „tollen Erfolge“ der 10 jährigen Arbeitsmarkt-Reform, klingt die Stimme der Vernunft anders:

Juristisch gesehen sei die reformierte Arbeitsmarktpolitik „ein absolutes Sorgenkind: In zwei zentralen Punkten wurde es für verfassungswidrig erklärt, und auch die Politiker fühlen sich offenbar nicht besonders wohl damit“, sagte Michael Kanert, Richter am Sozialgericht in Berlin.



Grottenschlecht nennen es die Betroffenen. Kein anderes Gesetz in Deutschland wurde so häufig ausgeflickt und weiter verschlechtert. Seit seiner Einführung, wurde das Gesetz 51mal geändert und bereits dreimal in einigen Punkten vom Bundesverfassungsgericht als verfassungswidrig demaskiert.

Besonders erschreckend dabei ist, dass Hunderte von Richtern der Sozialgerichte, Hunderte von Ministern und Tausende von ausgebildeten Juristen in den Jobcentern nicht gemerkt haben wollen, wie Sie mit der Umsetzung der Hartzgesetze dem SGB II einen Vorrang vor dem Grundgesetz eingeräumt haben, ausgerechnet vor dem Gesetz auf dass sie einst den Eid abgelegt haben. Geradeso als wollten sie sagen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar – das werden wir ja sehen...“

Besonders in der Sanktionspraxis findet die Menschenverachtung eine besondere Ausprägung. Während im Strafrecht die Unschuldsvermutung gilt, bis eine Schuld nachgewiesen ist, so gilt dies bei den Ärmsten nicht.

„So hätten die Jobcenter bei Sanktionsbescheiden zeitweise bundesweit zwei Drittel der Verfahren verloren, „häufig wegen vermeidbarer formaler Fehler“.

Zwei Drittel bedeutet hier: Hunderttausende von Leistungsberechtigten werden zu Unrecht mit Bußgeldern bis tief unter das Existenzminimum überzogen. Zehntausende akzeptieren diese Strafen ohne Gegenwehr. Und obwohl bekannt ist, dass weit über 50% der Sanktionen rechtswidrig vollstreckt worden sind, haben die Politiker von CDU/CSU, FDP, SPD ausnahmslos für die Fortsetzung der Sanktionsschikane abgestimmt, wohl wissend, dass wahrscheinlich das Bundesverfassungsgericht auch in dieser Frage die Praxis als verfassungswidrig aburteilen wird, weil es offen dem Sozialstaatsgebot aus Art 20 GG widerspricht.



Hartz IV Urteile

Das Jobcenter darf Stromkostenerstattungen nicht mit den Hartz-IV-Leistungen verrechnen, BSG, AZ B 14 AS 186/10R.

Hat ein Hartz-IV-Bezieher seine Wohnung aufgegeben und lebt ohne neue Wohnung vorübergehend bei einem Verwandten oder Bekannten, so ist das Jobcenter zuständig, das im Einzugsgebiet des Verwandten/Bekannteten liegt, Bayerisches Landessozialgericht, AZ 7 AS 403/12 B ER.

Es besteht kein Anspruch auf ein Fernsehgerät, denn ein Fernseher ist weder Einrichtungsgegenstand oder Haushaltsgerät noch gehört er zu den grundlegenden Bedürfnissen, BSG, AZ B 14 AS 75/10 R.

Auch ein Wohnmobil kann eine Unterkunft im Sinne der Hartz-IV-Regeln sein. Dann müsste die Behörde auch Anteile der Kraftfahrzeugsteuer und Haftpflichtversicherung dafür bewilligen, BSG, AZ B 14 AS 79/09.

Hat ein Bezieher von HartzIV in seiner Wohnung während der gesamten Mietzeit keine Schönheitsreparaturen durchgeführt und ist er nach dem Mietvertrag verpflichtet, die Endrenovierung vorzunehmen, hat das Jobcenter ihm den angemessenen Aufwand dafür zu ersetzen, BSG, AZ B 14 AS 66/11 R.

Liegt ein Hartz-IV-Empfänger zur Behandlung im Krankenhaus, wird dort auch versorgt, kann das Jobcenter für diese Zeit sein Arbeitslosengeld II kürzen, BSG, Az. B 4 AS 118/10 R.

Lehnen Hartz-IV-Empfänger einen Job wegen sittenwidriger Vergütung ab, darf die zuständige Behörde die Unterstützung nicht kürzen, Sozialgericht Berlin in, AZ: S 55 AS 24521/10 ER.

Fordert ein ALG-II-Bezieher die Überprüfung seines Bescheides, muss das Jobcenter dem nachkommen und einen neuen Bescheid erstellen – auch wenn Widerspruchs- und Klagefristen verstrichen sind. Sozialgericht Frankfurt/Main, AZ S 47 AS 434/06

UM fair TEILEN

REICHTUM BESTEUERN!

Bündnis Umfairteilen: Zivilgesellschaft fordert stärkere Besteuerung von Reichtum und ruft zu bundesweitem Aktionstag am 29. September auf



Eine stärkere Besteuerung großer Vermögen zur Finanzierung des Sozialstaats und notwendiger Reformen fordert das Bündnis „Umfairteilen – Reichtum besteuern!“, das von Attac, ver.di und dem Paritätischen Wohlfahrtsverband in Berlin vorgestellt wurde. Erstmals manifestiert sich damit eine breite gesellschaftliche Bewegung für eine Politik der sozial gerechten

Umverteilung in Deutschland. Das Bündnis, dem sich neben Attac, Gewerkschaften und Sozialverbänden auch Migrantenverbände, Jugend- und Studierendenorganisationen, die Initiative Vermögenger für eine Vermögensabgabe sowie weitere zivilgesellschaftliche Organisationen und Initiativen angeschlossen haben, warnt vor Kahlschlagkürzungen zu Lasten des Gemeinwesens und ruft zu einem bundesweiten Aktionstag am 29. September 2012 auf.

„In ganz Europa erleben wir derzeit eine brutale Kürzungspolitik, die zu gravierenden sozialen Verwerfungen führt und den gesellschaftlichen Frieden ernsthaft gefährdet. Wir werden uns nicht aus der Krise heraus sparen können.

Wir brauchen endlich eine ehrliche Debatte über die Kosten der Krise und eines funktionierenden Sozialstaats auf der einen Seite und die ungleiche Verteilung von Reichtum auf der anderen Seite“, fordert Bündnisinitiatorin Jutta Sundermann von Attac Deutschland. Der öffentlichen Armut in Deutschland stehe ein Privatvermögen von über acht Billionen Euro gegenüber. Allein die privaten Vermögen des reichsten Prozents der Bundesbürger seien höher als alle Schulden von Bund, Ländern und Kommunen zusammen. Die positive Resonanz der ganz unterschiedlichen Partner, die in dem Bündnis erstmals zusammen agieren, belege, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht länger bereit sei, die wachsende Ungleichheit in der Gesellschaft zu akzeptieren.

Konkret fordert das Bündnis eine dauerhafte Vermögenssteuer sowie eine einmalige Vermögensabgabe. Darüber hinaus sei u.a. die stärkere Besteuerung hoher Einkommen, großer Erbschaften, finanzstarker Unternehmen und von Kapitalerträgen erforderlich. „Solange Deutschland ein Steuerparadies für Vermögende, Erben und Spekulanten darstellt, sind der Sozialstaat und seine Handlungsfähigkeit in den Bereichen Bildung, Umwelt, und Gesundheit bedroht. Um eine sozial gerechte Haushaltskonsolidierung und dringend notwendige öffentliche Investitio-

nen zu gewährleisten, muss steuerpolitisch die Einnahmenseite gestärkt werden. Die Zeit ist reif für Umverteilung“, so Frank Bsirske, Vorsitzender der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di.

Das Bündnis appelliert an die Bevölkerung, sich mit zu engagieren und ruft zur Teilnahme am bundesweiten Aktionstag im September und darüber hinaus auf. „Wir müssen uns von der Illusion verabschieden, der Sozialstaat sei ohne Kostensteigerungen zu haben. Wenn wir auch in Zukunft eine würdige Pflege im Alter, Bildungschancen für jedes Kind und eine Arbeitsmarktpolitik haben wollen, die keinen zurücklässt, müssen wir von einem Investitionsbedarf von über 20 Milliarden Euro ausgehen“, so Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbandes.

„Die Reserven sind erschöpft. Ohne spürbare Umverteilung und eine neue Solidarität zwischen Reich und Arm wird es diesen Sozialstaat künftig so nicht mehr geben“, warnt Schneider.

Interessierte Einzelpersonen und Organisationen können sich auf der Homepage des Bündnisses als Unterstützer/innen registrieren lassen. Am 29. September 2012 findet ein bundesweiter Aktionstag als Auftakt der gemeinsamen Bündnisaktivitäten statt. Eine Vielzahl von weiteren Aktionen ist für das Jahr 2013 geplant.

Details unter: www.umfairteilen.de

Pressekontakt: Gwendolyn Stilling, Tel. 030/24636-305, E-Mail: pr@paritaet.org



Eine seltsame Begegnung

Eine Polizistin erzählt



Als ich an einem heißen Tag im Frühsommer gegen 12:30 Uhr zu meiner Dienststelle fuhr, freute ich mich über den vor mir liegenden Spätdienst, für den ich zusammen mit einem weiteren Kollegen als Mountainbikestreife eingeplant war. Ich schätze diesen Dienst auf dem Fahrrad, der Bürgernähe, Sportlichkeit und einen Tag an der frischen Luft bedeutet.

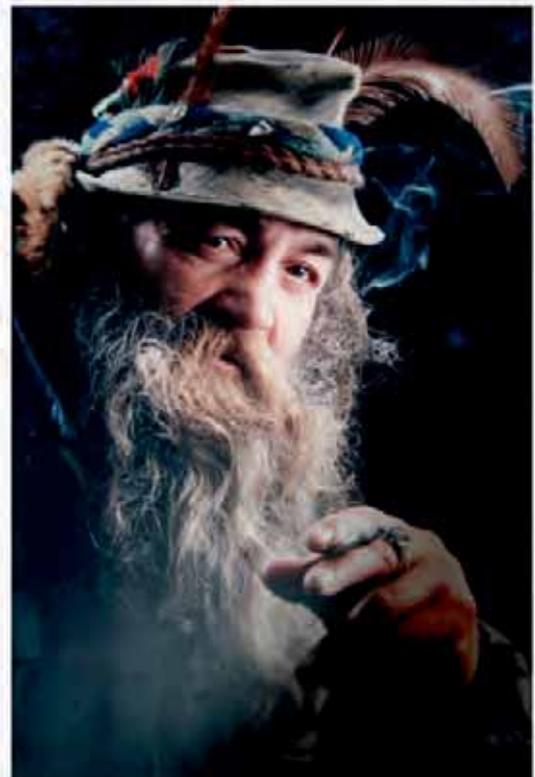
In der Dienststelle angekommen sollten mein Kollege und ich uns einigen, wer von uns beiden für die ersten zwei Stunden den unliebsamen Anzeigendienst auf der Wache erledigt, bis die dafür eingeteilte Kollegin zum Dienst erscheint. Morgens hatte ich noch in meiner Bibel im Matthäusevangelium Kapitel 5 Vers 41 gelesen, dass Jesus uns dazu auffordert, die „zweite Meile“ zu gehen. Also „opferte“ ich mich freiwillig für die Anzeigenaufnahme in der Gewissheit, dass Gott mich auch durch den unbeliebten Job gebrauchen will. Der Kollege war froh und fuhr schon mal alleine mit seinem Mountainbike los.

Ich nahm derweil 3 Anzeigen auf, bis die Kollegin, die für diesen Dienst vorgesehen war, eintraf. Dann durfte auch ich mit meinem Dienstmountainbike auf Streife fahren. Während ich in der Wache mir meine Geräte zusammenpackte, bekam ich den Einsatz mit, den die Wachdienstführerin gerade annahm. Ein besorgter Anwohner meldete eine „hilflose Person“, die an einem Stromkasten gegenüber seinem Haus liegen sollte. Ich bot mich an, den Einsatz wahrzunehmen und radelte schnell zu der genannten Einsatzörtlichkeit.

Dort sah ich einen augenscheinlich Obdachlosen im hohen Gras neben dem Gleisbett der S-Bahnlinie in Höhe des Bahnübergangs, an einem Verteilerkasten gelehnt, sitzen. Dies musste meine Person sein. Ich stellte mein Fahrrad am Zaun neben der Schranke ab und trat zu dem Mann, der gerade ein Picknick mit Brötchen, Käse und Rotwein aus dem Tetrapack machte. Ich stellte mich vor und bat ihn sich auszuweisen. Er kaute an seinem Brötchen mit Frischkäse, von dem auch etwas in seinem Bart hing und schaute mich an. Er war ungepflegt und roch nicht gerade angenehm. Mit gereizter Stimme fragte er, ob sich wieder einmal jemand über ihn beschwert habe. Dabei kramte er

in seinem Rucksack nach seinem Ausweis. Ich erwiderte ihm, dass sich ein Anwohner Sorgen um ihn gemacht und deshalb die Polizei gerufen habe. Mit den Worten: „Es liegt derzeit nichts gegen mich vor“, übergab der Mann mir seinen Ausweis. Ich rief die Kollegin in der Wache mit meinem Handy an, um die Daten des Mannes mit dem Fahndungsbestand abzugleichen. Er war kein „unbeschriebenes Blatt“, aber er hatte Recht, dass er nicht zur Fahndung ausgeschrieben war. Ich sagte ihm, dass hier direkt am Bahnübergang neben dem Gleisbett kein guter Platz zum Picknicken sei und forderte ihn auf, seine Sachen zu packen und sich einen geeigneteren Ort zum Ausruhen zu suchen.

Ziemlich umständlich fing der etwas über 50jährige an, seine Habseligkeiten zusammen zu packen. Dabei sagte er zu mir: „Ich glaube an Gott.“ Ich sagte: „Ich auch.“ Woraufhin er hinzufügte: „Und an seinen Sohn, Jesus Christus.“, was ich mit „ich auch“ erwiderte. Er unterbrach sein Packen und schaute mich an. Dann fragte ich ihn, ob er denn auch eine Bibel habe. „Oh ja“, rief er freudig aus und kramte aus seinem Rucksack ein Neues Testament hervor. Dann stand er auf und las mir freudig ein ganzes Kapitel aus dem Philipperbrief vor, das er am Morgen gelesen hatte.



Inzwischen hatte sich die Schranke des Bahnübergangs geschlossen, so dass Insassen in den wartenden Autos bei ausgeschaltetem Motor und herunter gelassenen Scheiben aufgrund der Sommerhitze sehen und hören konnten, was ich mit dem Obdachlosen besprach. Auch die Anwohner von dem Haus gegenüber standen interessiert an den Fenstern und beobachteten die Szene.

Im Anschluss an das Kapitel aus der Bibel erklärte mir der Mann noch, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist, der als Mensch in einem Stall zur Welt kam, dass er Karfreitag ans Kreuz geschlagen wurde, starb und an Ostern auferstanden ist, damit jeder Mensch, sofern er an Jesus glaubt, Vergebung seiner Schuld empfangen kann – kurz er erklärte mir in einfachen Worten das Evangelium. Dann nahm er seine Gitarre und sang „We shall overcome“ und ich sang leise und etwas verschämt mit. Die Leute am Haus gegenüber standen immer noch an den Fenstern und die Schranken gingen wieder runter, so dass sich erneut eine Fahrzeugschlange bildete, deren Insassen schnell auf den Obdachlosen mit der Gitarre und der Polizistin in Fahrradkleidung, aufmerksam wurden. Nachdem sich die Schranken öffneten, dachte ich, dass es nun höchste Zeit sei, diesen Ort zu verlassen, bevor sich die Schranken erneut schließen. Um den Packvorgang meines neuen Freundes zu beschleunigen, schnappte ich mir seine Gitarre und sagte ihm, dass ich sie ihm rüber auf die andere Seite der Bahnlinie trage, wo sich eine Bushaltestelle mit einem Abfalleimer befand. Er wollte mir seine Gitarre schenken, was ich aber dankend ablehnte. Er trug dann seinen Rucksack in der einen Hand und in der anderen den Müll zu dem Abfalleimer an der Bushaltestelle. Während er zu der Haltestelle ging, wartete ich mit meinem Fahrrad in der linken und seiner Gitarre in der rechten Hand auf seine Rückkehr. Da kam ein älteres Ehepaar an mir vorbei gelaufen. Der Mann kommentierte: „Das ist doch mal was neues, die Polizei kassiert ein Verwarnungsgeld und bringt dabei ein Ständchen auf der Gitarre!“ Ich erwiderte: „Die Idee ist

nicht schlecht, aber ich kann leider nicht Gitarre spielen, ich halte sie nur so lange für den Herrn da drüben am Abfalleimer, bis er seinen Müll entsorgt hat.“ Das Paar schaute rüber zum Obdachlosen und ging weiter.

Er kam zu mir zurück. Ich fragte ihn nun, warum er keinen festen Wohnsitz habe. Er erzählte mir, wie er seine Frau vor ein paar Jahren verloren habe. Ihr Tod habe ihm den Boden unter den Füßen weg gezogen und seit dem lebe er auf der Straße und fühle sich dazu berufen, den Obdachlosen zu predigen. Ich sagte ihm, dass es sicher eine prima Sache sei, den Obdachlosen von Gottes Liebe zu erzählen, aber dass ich in meiner Bibel nirgendwo finde, dass man dazu selbst ein Obdachloser sein soll, der anderen bzw. dem Sozialstaat auf der Tasche liegt. Im Gegenteil, die Bibel fordert uns dazu auf, für unseren Lebensunterhalt zu arbeiten und dass ich mir sicher bin, dass gerade weil er ein Nachfolger Jesu ist, er auch die Kraft bekommen kann, vom Alkohol und dem Leben auf der Straße wegzukommen. Diese Aussage gefiel ihm augenscheinlich nicht so gut, er wirkte aber nachdenklich. Bevor ich weiter fahren wollte, sagte er noch, dass er für mich beten werde und bat mich darum, auch für ihn zu beten. Ich sagte ihm, dass ich gerne für ihn bete und zwar, dass er es schafft, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren.

Wir verabschiedeten uns mit einem herzlichen Händedruck und ich fuhr mit meinem Fahrrad davon. Lange noch dachte ich über diesen Einsatz nach. Ich kam zu dem Schluss, dass Gott mich bereits morgens beim Lesen in meiner Bibel (Bergpredigt) auf diese Begegnung vorbereitet hatte.



Werbung

Kaffeehaus

im Hasenseiser

Gut versteckt-versteckt gut!

Möchten Sie einmal eine Auszeit nehmen,
gemütlich bei einer Tasse Kaffee oder Tee oder.....
Dann sind Sie bei uns richtig!

Wir bieten unter anderem alkoholfreies Pils und Weizen
sowie Andechser Bier vom Heiligen Berg,
eine abwechslungsreiche Getränkekarte,
kleine Küche und Kuchen/Torten-auch zum mitnehmen!

Es freut sich über einen Besuch
Euer Rohrbacher Wirt

Jürgen Schmitt

Geöffnet täglich ab 11 Uhr - kein Ruhetag

Freiburger Str.21 (Netto-Markt) Tel.:06221-302160



„Obdachlose“ - eine Schande für die reiche Republik

»In Deutschland werden Millionäre und Bienen-völker gezählt, aber keiner kann sagen, wie viele Menschen bundesweit von Obdachlosigkeit betroffen sind. Die Prognose ist düster und eine Schätzung zugleich: Bis zum Jahr 2015 wird die Zahl der Menschen ohne eigene Unterkunft um bis zu 15 Prozent steigen, auf 270 000 bis 280 000 Menschen.« [1]



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

worin liegen die Gründe für das Ansteigen der Obdachlosenzahlen in den kommenden Jahren? Hier einige Gründe, die dazu führen. Die Mietpreise steigen, besonders in den Ballungsgebieten. Besonders betroffen ist z. B. das Ruhrgebiet, indem die Arbeitslosigkeit nach dem Ende des Bergbaus sehr hoch ist. Etliche Kommunen verkaufen die eigenen Wohnungsbaubestände an private Investoren.

Durch Langzeitarbeitslosigkeit und wachsendem Niedriglohnsektor verarmen die unteren Einkommensgruppen. Dazu kommen sozialpolitische Fehlentscheidungen, und das nicht nur in Bezug auf Hartz-IV-Empfänger. Alles zusammen führt immer schneller und häufiger zum Rauschmiss von Menschen aus den Wohnungen.

In ein paar Monaten werden die kapitalistisch-orientierten Medien erneut über erfrorene Menschen berichten, und zeigen auch mal ein paar Obdachlose, die gezwungen sind, im Freien zu schlafen. Zum Beispiel unter Brücken! Und diesen Ausgegrenzten werden Suppenküchen und Obdachlosenräume im freiheitlichen Rechtsstaat empfohlen. Als Ursache für den Tod von einigen dieser Betroffenen werden die Temperaturen des Winters genannt. Aber nicht vorrangig diese Minus-Temperaturen sind es, denen Jahr für Jahr Menschen zum Opfer fallen. Nein - es ist die soziale Kälte der Gesellschaft. Es sind die Arbeitslosigkeit und die praktizierte soziale Ungerechtigkeit.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

besonders betroffen von Obdachlosigkeit sind Hartz-IV-Empfänger. Wie unmenschlich die Behörden dabei mit Menschen umgehen, soll am folgendem Beispiel gezeigt werden. Ein Umzug von Menschen in kleinere Wohnungen wird eben auch gefordert, wenn die Wohnung »zu groß« ist. Eine Frau aus Göttingen sollte umziehen, notfalls aufs Land.

»Das Mietverhältnis sollte sofort gekündigt werden. Auf Nachfrage der Frau, was denn geschehe, wenn sie innerhalb der sechs Monate keine angemessene Wohnung fände, entgegnete man ihr, sie sei schließlich schon Mitte 40 und fände daher wahrscheinlich nie wieder in ihrem Leben eine Arbeitsstelle. Ihre Möbel würden dann eingelagert, und sie bekomme ein Zimmer im Obdachlosenheim. Das sei auch eine angemessene Wohnung nach Hartz IV.« [2] Eine brutālere Menschenverachtung kann der Kapitalismus wohl kaum an der Tag legen.

Was steht denn an erster Stelle im Grundgesetz? »Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt« Das mit der Würde weiß ich nicht genau. Der Mensch selbst aber ist sehr wohl leicht verletzbar. Und die Menschen werden permanent verletzt. Und dies von Politikern, die mittels staatlicher Gewalt, die den Menschen zustehenden sozialen und menschenwürdigen Rechte zu garantieren, verpflichtet sind. Daraus folgt, dass der Staat vorsätzlich das Grundgesetz verletzt. Wie sagte Heinrich Zille, der Berliner Maler?

„Man kann einen Menschen mit einer Axt, aber auch mit einer Wohnung erschlagen“. Der Künstler macht die Gesellschaft darauf aufmerksam, dass die Wohnung für den Menschen eine existenzielle Angelegenheit ist. Darüber sollten die Politiker dringendst nachdenken und in ihrem Handeln richten. Doch der Glanz des goldenen Kalbes versperrt ihnen jeden Blick auf die Realität. Diese Armut ist eine Schande für die reiche Republik. Schämt sich denn dieser Staat gar nicht?

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

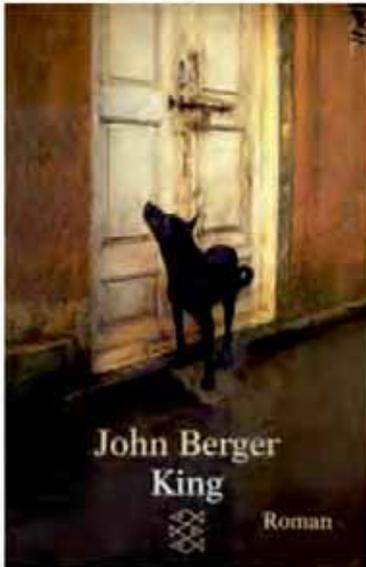
fragen Sie sich nicht auch, ob solch eine Gesellschaft, in der Menschen in miserablen Wohnungen bzw. auf der Straße leben müssen, eine Existenzberechtigung hat? Ich sage nein! Es ist doch sehr vieles faul im Staate Deutschland. Aber wie soll sich etwas daran verändern, wenn sehr viele Menschen dies ohne Gegenwehr im Kauf nehmen?

QUELLEN:

[1] Die ungezählten Obdachlosen – aus „clara./ Das Magazin der Fraktion DIE LINKE. Im Bundestag“ Nr. 24/Seite 11

[2] Obdachlosenheim als angemessene Wohnung, von einem Leser in: Neues Deutschland vom 05. August 2005

Bücherertipps



John Berger
King
Roman

Hier spricht ein Hund, und er heißt King. Er führt uns zu einem brachliegenden Gelände, auf dem zwischen alten Autoreifen und kaputten Waschmaschinen eine kleine Gemeinde von Obdachlosen lebt. Vor allem Vico und Vica, ein altes Paar, dem King vor achtzehn Monaten zugelaufen ist. Da der Hund ihr bester Zuhörer ist, erzählen sie ihm

ihre Geschichte. Ein Zeitalter geht zu Ende, und was es angerichtet hat, ist auf dem Schrottplatz zu besichtigen, Menschen und Dinge.

Carl Hanser Verlag, München 1999
ISBN-10 3446197710
ISBN-13 9783446197718
gebunden, 182 Seiten, 15,24 EUR



Arme habt ihr allezeit

Vom Leben obdachloser Menschen in einem wohlhabenden Land

Es wird kälter in Deutschland: Immer mehr Menschen landen auf der Straße. Doch über das Thema Obdachlosigkeit ist in der Öffentlichkeit noch immer wenig bekannt: Was heißt es, am Rande der Gesellschaft zu leben?

Wie gerät man da hinein?
Gibt es Chancen, in ein

halbwegs normales Leben wieder zurückzukehren?

Dieses Buch lädt dazu ein Frauen und Männer aus der Lebenswelt „ganz unten“ kennen zu lernen. Man erfährt, welche Hilfen wohnungslose Menschen benötigen und wie das professionelle Hilfesystem funktioniert.

Eindrucksvolle und zum Teil sehr persönliche Erfahrungsberichte, Geschichten, Gedichte und Bilder zeigen, wie würdevoll und lebensklug, wie erfindungsreich und originell die Betroffenen ihr Leben trotz der Notsituation gestalten.

Die zahlreichen Illustrationen, die den Alltag auf der Straße zeigen, stammen zum Teil von Künstlern, die selbst in einer Phase ihres Lebens obdachlos gewesen sind. Darüber hinaus machen einfühlsame Beiträge von namhaften Fotografen und Künstlern sowie Prominenten aus Kirche, Kultur und Medienwelt das Buch zu einem lebensnahen Lesebuch, das jeden etwas angehen sollte.

Bestell-Nr.2019
Verlagedition chrismon
ISBN978-3-86921-019-3



Wir sind empört!

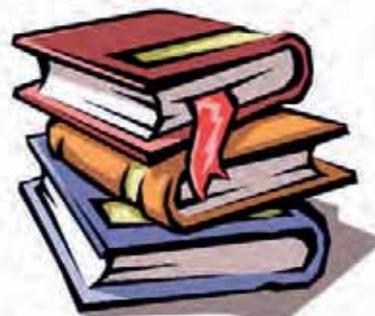
Gegen die Zerstörung des Sozialstaates und den Angriff auf unsere Grundrechte

Die Aushöhlung der Grund- und Freiheitsrechte erzeugt Wut, aber auch Desinteresse an der Politik und Angst vor weiterem Unrecht. In der Folge halten Bürger sich mit öffentlichen Meinungsäußerungen zurück, woraufhin der Staat ihre geheime,

umfassende Ausspähung und Überwachung ausbaut, die er ohnehin als substantiellen Bestandteil einer wehrhaften demokratischen Politik betrachtet.

Im Gegensatz zu widerständigem Handeln der Bürger kann der Staat aufgrund langer Traditionen auf bewährte Strategien zur Durchsetzung seiner Ziele zurückgreifen – Expertenwissen aus der NS-Zeit inbegriffen. So drängt sich die Frage auf, ob »der Staat« überhaupt aus der Geschichte lernen will bzw. aus welcher Epoche der Geschichte er welche Lehren zieht?

Verlag: Pahl-Rugenstein
Seiten: 215 Seiten
ISBN/EAN: 978-3-89144-503-7





Wir bieten allen Obdachlosen, oder sonst wie von Armut betroffenen, an unsere Straßenzzeitung, das **OBdach-Blätt'l** in der Metropolregion zu verkaufen.

Ihr selbst bestimmt, wann und wie viele Zeitungen ihr verkaufen wollt.

Ein garantiert guter Zuverdienst!

Wenn ihr Interesse habt meldet euch beim **OBdach-Blätt'l**
Bahnhofstr.3
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-167494



Herausgeber
OBdach e.V.
Bahnhofstraße 3
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-167494
Fax: 06221-619508
Email: verein@obdach-hd.de
www.obdach-hd.de

Redaktion
Rohrbacher Str.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
oder Tel.:06221-7280492
obdachblattl@arcor.de
(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger
Mitarbeit:
Anne Handwerk_AH

Das OBdach-Blätt'l ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bei der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheberrechte festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 15.08.2012
Abo-Koordination & Anzeigen:
OBdach-Blätt'l
Rohrbacher Str.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7280492
email: obdachblattl@arcor.de

**Hier
könnte Ihre
Werbung stehen!**

*Eine Werbeanzeige bei uns
ist kostengünstig und unterstützt uns
direkt bei der Schaffung
eines festen Arbeitsplatzes!*



OBdach e.V.
Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

Obdachlosen nicht nur auf der Straße helfen.

Obdachlose von der Straße holen!

- Wir schließen unbefristet Mietverträge mit Obdachlosen und vermitteln Sicherheit.
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung.
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote.

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel:
Geprüft + Empfohlen

Bahnhofstraße 3 – 69115 Heidelberg – Tel. 06221/167494

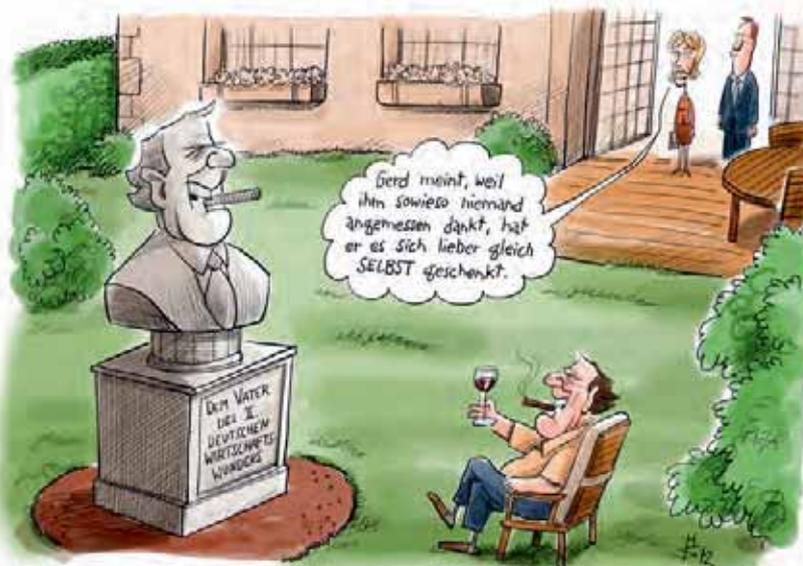
Spendenkonto Nr.1017195-Sparkasse Heidelberg-BLZ 672 500

Druck:
flyeralarm
Am Biotop 3,
97259 Greußenheim



flyeralarm®

SCHMUNZELSEITE



Eines Tages im Garten Eden sagte Eva zu Gott: "Gott, ich habe ein Problem!" "Was ist das Problem, Eva?" "Gott, ich weiß, dass Du mich erschaffen hast, mir diesen wunderschönen Garten und all diese fabelhaften Tiere und diese zum totilachen komische Schlange zur Seite gestellt hast, aber ich bin einfach nicht glücklich." "Warum bist Du nicht glücklich, Eva?" kam die Antwort von oben. "Gott, ich bin einsam, und ich kann Äpfel einfach nicht mehr sehen."

"Na gut, Eva, in diesem Fall habe ich die Lösung für Dein Problem. Ich werde für Dich einen Mann erschaffen und ihn Dir zur Seite stellen." "Was ist ein Mann, Gott?" "Dieser Mann wird eine missratene Kreatur sein, mit vielen Fehlern und schlechten Charakterzügen. Er wird lügen, Dich betrügen und unglaublich eitel und eingebildet sein. Im Großen und Ganzen wird er Dir das Leben schwer machen. Aber er wird größer, stärker und schneller sein und er wird es lieben zu jagen und Dinge zu töten. Er wird dummlich aussehen, wenn er erregt ist, aber da Du Dich ja beschwert hast, werde ich ihn derart beschaffen, dass er Deine körperlichen Bedürfnisse befriedigen wird. Er wird witzlos sein und solch kindische Dinge wie Kämpfen und einen Ball herumkicken über alles lieben. Er wird auch nicht viel Verstand haben, so dass er Deinen Rat brauchen wird, um vernünftig zu denken."

"Klingt ja umwerfend", sagte Eva und zog dabei eine Augenbraue ironisch hoch. "Wo ist der Haken, Gott?" "Also ... Du kannst ihn unter einer Bedingung haben." "Welche Bedingung ist das, oh Gott?" "Wie ich schon sagte, wird er stolz und arrogant sein und sich selbst stets am meisten bewundern. Du wirst ihn daher im Glauben lassen müssen, dass ich ihn zuerst geschaffen hätte. Denk dran, das ist unser beider kleines Geheimnis. Du weißt schon, so von Frau zu Frau ..."

Zwei Indianer gehen zum Medizinmann und fragen ihn wie der Winter wird. Der wirft ein paar Steine in die Luft und sagt: "Es wird ein kalter Winter. Geht in den Wald und sammelt viel Holz." Am nächsten Tag kommen wieder einige Indianer und fragen ihn wieder, wie der Winter wird. Er wirft wieder die Steine in die Luft und sagt: "Es wird ein kalter Winter. Geht in den Wald und sammelt viel Holz."

Die nächsten Tage kommen immer wieder Indianer, auch von anderen Stämmen, und fragen ihn wie der Winter wird. Jedesmal wirft er die Steine und sagt: "Es wird ein kalter Winter. Geht in den Wald und sammelt viel Holz."

Schließlich überlegt er sich, ob das auch stimmt, was er da erzählt. Deshalb ruft er beim Wetteramt an und fragt wie der Winter wird. Dort bekommt er zur Antwort: "Es wird ein kalter Winter. Die Indianer sammeln Holz wie die Verrückten."



Der bekannten DDR-Eiskunstläuferin Gabriele Seyfert-Messerschmidt verspricht Honecker, einen Wunsch zu erfüllen. "Öffnen Sie für einen Tag die Mauer!" "Du, du, du,..." meint Honecker "willst wohl mit mir ganz allein sein?"



Die richtige Seite

So allmählich
lüftet das System
sein soziales Kleid
und zeigt uns
seine Häßlichkeit

Die Reichen werden reicher

Die Armen werden ärmer

Die Fronten werden klarer

Es naht die

Zeit der Entscheidung,

ihr Mittelschichtskinder

Wohin zieht es euch?

Nach oben oder nach unten

Nach hinten oder nach vorne

Zum Toten oder Lebendigen?